Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 129. JAHRGANG | NR.5 | MAI 2022

Es geschehen noch Wunder

Im Gachnanger Pfarrhaus finden ukrainische Geflüchtete ein neues Zuhause. Pfarrerin Sabine Schüz (Mitte) entdeckt in der Hilfsbereitschaft ihrer Gemeinde täglich Wunder. *Seite 5*

Bild: Emil Keller

Glaswelt

Eine neue Karte gibt Einblick in Thurgauer Glaskunstschätze – ein Handwerk, das zerbrechlich ist und dennoch der Ewigkeit standhält. *Seite 3*

Schlusswort

19 Jahre Kirchenratspräsident, 35 Jahre Einsatz für den Kirchenboten: Pfarrer Wilfried Bührer geht in Pension. Im Interview blickt er zurück und voraus. *Seite 11*

Wunderbar

Mit ihrem generationenübergreifenden Gottesdienst «Wunderbar» gewinnt die Kirchgemeinde Sitterdorf- Zihlschlacht den diesjährigen Impulspreis. *Seite 12*

STANDPUNKT

Unterscheidung von Gutem und Bösem

Dass es Böses in der Welt gibt, wird seit dem 20. Jahrhundert niemand mehr bestreiten. Die Welt ist im Grunde gut, doch in der Welt gibt es das abgrundtief Böse, die Machtsphäre der Sünde. Im Menschen selbst, in seinem Denken und Handeln ist der Ort, wo sich Gutes und Böses manifestiert. Der von Putin angezettelte Aggressionskrieg in der Ukraine ist ein Beispiel dafür. Wir alle wissen von Hitler und Stalin und vielen anderen psychopathischen Diktatoren. Wir hatten gedacht, dieses Kapitel längst überwunden zu haben. Kennt nicht fast jede und jeder Psychopathen, Blender, Manipulatoren, die nur ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen dienen?

Was bereitet den Boden dafür? Der systematische Theologe Ingolf U. Dalferth betont, in der extrem liberalen Gesellschaft, in der wir leben, werde die Grenze «zwischen Bösem und Gutem sehr weit verschoben. Fast nichts ist böse und fast alles werde irgendwie als gut akzeptiert». Und nicht nur das: Das Böse wird sogar mit ins Boot genommen. Auch hier gilt: Die Kunst, es allen recht zu machen, ist eine Kunst, die keiner kann.

Nach der russischen Annexion der Krim, den Tschetschenienkriegen und dem Überfall auf Georgien hat sich die westliche Welt nicht deutlich genug vom Kreml distanziert, hat weiterhin wirtschaftliche Beziehungen gepflegt, billiges Öl eingekauft; dies, um den westlichen Lebensstil nicht zu gefährden. Wenn Gut und Böse eigentümlich vermischt werden, hat das verheerende Folgen. Das gilt auch und besonders für den Bereich von Religion und Glauben. Böses muss als Böses benannt werden. Ich erinnere mich an die Worte eines Theologieprofessors: Wer sich das nicht sagen traut, sollte den Beruf des Pfarrers oder der Pfarrerin nicht ergreifen. Ansonsten geht auch das Wahre, Hoffnungsvolle, Gute, Hilfreiche und Tröstliche der christlichen Botschaft verloren. Deshalb sollen wir uns üben in der kritischen Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, Wahrem und Falschem.

Rosemarie Hoffmann

KIRCHE UND VEREINE

Erika Schoberth-Urben

Alter: *76*
Wohnort: *Stettfurt*
Beruf: *Pensioniert*
Kirchliches Engagement: *Mitglied der Kirchgemeinde Stettfurt. Früheres Mitglied der Pfarrwahlkommission, 20 Jahre Mitglied Synode Thurgau sowie Kirchgemeindepräsidentin*
Mitgliedschaft: *Archivarin & Akquisition im Thurgauer Frauenarchiv*
Hobbys: *Familie, Freundeskreis, Lesen, Tiere, Garten, Reisen*

Bild: zVg

«Orte des Bewahrens»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Mir gefallen der Zweck und die Thematik des Vereins sowie die Zusammenarbeit mit den anderen Vorstandsmitgliedern. Es ist uns wichtig, dass Frauenbiografien nicht einfach irgendwo verschwinden. Jedes Mitglied bearbeitet sein Ressort selbständig und mit hoher Zuverlässigkeit – zusammen bilden wir ein starkes und initiatives Team.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Wir möchten jüngere Frauen für unsere Arbeit begeistern und sie als neue Mitglieder gewinnen. Hauptsächlich konzentrieren wir uns auf die Kernpunkte eines Archivs; Veränderungen und Wünsche werden im Vorstand diskutiert und umgesetzt.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Das Thurgauer Frauenarchiv TFA ist das Gedächtnis der Geschichte der Frauen im und aus dem Thurgau. Es sammelt Akten und Unterlagen von bleibendem Wert. Es bewahrt die Archivalien fachgerecht auf, erschliesst sie für die Forschung und macht bewusst, dass Frauen eine eigene, oft unspektakuläre, aber nicht unwichtige Geschichte haben.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Das Fundament legten in meiner Kindheit bestimmt begeisterte und überzeugte Sonntagsschullehrerinnen. Der Glaube ist wie ein Notvorrat, auf den man in jeder Lebenslage zurückgreifen kann. Nach dem Unfalltod meines Mannes stand ich mit zwei kleinen Kindern allein da. Der Glaube hat mich immer wieder über schwere Zeiten hindurchgetragen.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Wir haben einen gemeinsamen Berührungspunkt: Das kulturelle Erbe liegt uns am Herzen. Sowohl die Kirche als auch wir möchten daran mitwirken, dieses so vielen Menschen wie möglich zugänglich zu machen. Die Kirche und das TFA sind «Orte des Bewahrens», allerdings mit dem Unterschied, dass sich die Kirche vorwärtsentwickeln und sich immer wieder erneuern muss. Das TFA stärkt das Geschichtsbewusstsein für die Leistungen der Frauen in der Vergangenheit und bewahrt deren Lebenswelten für die Zukunft.

Zerbrechliche Kunst

In Thurgauer Kirchen gibt es viele Kostbarkeiten aus Glas. Die Karte «Gläserne Welten» bietet anlässlich des Internationalen Jahres des Glases einen Überblick. Noch heute entstehen im Thurgau neue Kirchenfenster, wenn auch selten.

Claudia Koch

Ein Eldorado des Glases: So wird der Kanton Thurgau in Bezug auf die zahlreiche Glaskunst in der übersichtlichen Karte «Gläserne Welten – Exkursionen im Thurgau» bezeichnet. Rund zwei Dutzend solcher Schätze, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, können mit Hilfe dieser Karte bewundert werden. Die meisten dieser ausgewählten Kunstwerke, in diesem Fall Glasfenster, sind in Kirchen und Kapellen zu finden. Dabei sticht das Gebiet Amriswil und Bischofszell mit etlichen Glasfenstern aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von namhaften Glaskünstlern wie Köbi Lämmler oder Ferdinand Gehr hervor. Eines der ältesten Glasfenster findet man in Frauenfeld-Oberkirch in der Kapelle St. Laurentius. Es stammt von 1320 und gehört zu den bedeutendsten mittelalterlichen Glasmalereien der Schweiz.

Geschenke zwischen den Klöstern

Figuren- und Stadtscheiben sind im Historischen Museum in Frauenfeld unter dem Jahresthema «Glas und Gloria» zu finden. Die Kartause Ittingen präsentiert wertvolle Scheiben aus der Klosterzeit, die oft als Geschenke zwischen den Klöstern ausgetauscht wurden. Auf der Karte sind Ausflugstipps angegeben, die Frauenfeld als Zentrum des Glases aufzeigen. Ein weiterer Tipp bezieht sich auf die Heiligen Frauen der Glasmalerei und führt dem Bodensee von Romanshorn bis Mammern entlang. Nebst Glasfenstern gibt es im Museum für Archäologie Thurgau auch Glasobjekte zu entdecken, aus der Bronze-, Eisen- und Römerzeit sowie dem Mittelalter.

Bild: zVg

Daniel Hebeisen

Anspruchsvolles Handwerk

Wie steht es mit Glasfenstern in der heutigen Zeit, in der keine Kirchen mehr gebaut werden? In der sich, nicht mehr wie im Mittelalter, wohlhabende Familien mit ihren Scheiben ein Denkmal setzen wollen? Neue Glasfenster würden kaum mehr in Auftrag gegeben, sagt Kunstglaser Daniel Hebeisen aus Amriswil. Es ist eine aussterbende Gilde, der er angehört. Und doch hatte er 2014 die Gelegenheit, ein Kirchenfenster im Auftrag der Künstlerin Kundry aus Fruthwilen anzufertigen. «Kirchenfenster sind etwas vom Anspruchsvollsten», sagt Hebeisen. Er ist beeindruckt, wie gut sich die Farben im Glas über Jahrhunderte halten. Diese bleichten fast nicht aus, ein Unterschied zum Originalglas unter dem Blei sei kaum wahrnehmbar. Das Glas für das Kirchenfenster in der reformierten Kirche in Raperswilen stammt aus dem deutschen Waldsassen, wo es verschiedene Glashütten gibt. Das Fenster wurde von Margrit Moll-Aebi in Gedenken an ihren verstorbenen Mann und ehemaligen Ständerat Heinz Moll gestiftet. Am 1. Februar 2015 wurde das Fenster, das die Arche Noah zeigt, im Beisein der Stifterin und der Künstlerin eingeweiht.

Mit den Augen verweilen

Für Kundry, die weitere kirchliche wie auch Fenster in Privathäusern gestaltet hat, symbolisiert Glas die Ewigkeit. Auf Fotos der Entstehungsgeschichte sieht man die Künstlerin beim Entwerfen des Sujets und wie sie die einzelnen Teile mit den Nummern für die Farben beschriftet. Auch sieht man sie unter dem entstehenden Glasfenster liegen, um die Richtigkeit der Farben zu kontrollieren. «Ich war jedes Mal gespannt auf das Resultat», so Kundry. Für sie ist es ein schöner Gedanke, dass die Augen der Kirchenbesuchenden auf ihrem Fenster verweilen.

Weitere Informationen zum Thurgauer Glas unter www.vitrosearch.ch

Bild: zVg

Das Kirchenfenster in der Kirche Raperswilen, gestaltet von der Thurgauer Künstlerin Kundry aus Fruthwilen, zeigt die Arche Noah.

Leere Regale gehören mittlerweile auch im Westen der Ukraine zum Alltag.

Täglich herausgefordert

Die Reformierten im Westen der Ukraine erleben den Krieg im zweiten Monat vor allem als ein «Daheim auf Zeit» für die aus dem Osten Geflüchteten. Hilfsspenden und Seelsorge spielen eine wichtige Rolle in der Begleitung von Menschen, die zumeist Familienangehörige und ihre Habe zurücklassen mussten.

*Karin Kaspers Elekes**

90 Menschen auf der Flucht finden Aufnahme in einer Schule, deren Träger die Ungarisch-Reformierte Kirche in Transkarpatien in der Westukraine ist. «Selbstverständlich haben wir unsere Gebäude für Menschen zur Verfügung gestellt, die auf der Flucht sind», sagt der vor Ort zuständige Pfarrer. Aber die Aufgaben der kirchlichen Mitarbeitenden gehen noch weiter. Täglich kommen Hilfsgüter für die Bevölkerung in grossem Umfang aus dem Nachbarland Ungarn über die Grenze nach Transkarpatien, staatliche Unterstützung und die der grossen Hilfswerke, unter anderem des MRS, des Ungarischen Reformierten Hilfswerkes und des Malteser Hilfswerkes. Diese so zu verteilen, dass alle Bedürftigen möglichst bekommen, woran es ihnen gerade am nötigsten fehlt, daran haben die dortige reformierte Kirche und die Gemeinden vor Ort wesentlichen Anteil. Der Einsatz der hauptamtlich und freiwillig Tätigen in den Kirchgemeinden ist enorm wichtig. «Ich habe zum Beispiel ein Babyshampoo für eine junge Mutter gesucht – und gefunden. Sie hat sich so gefreut – kaum vorstellbar», erzählt eine Freiwillige.

Gerechtigkeit

Es ist Samstagabend. Die Pfarrersfrau am anderen Ende der Telefonleitung, die gerade von den gestrigen Herausforderungen in der Schulunterkunft erzählt hat und deren Müdigkeit durch das Telefon hindurch zu spüren ist, bricht mitten im Satz ab. «Gerade fährt ein Lastwagen mit Kartoffeln auf den Hof. Da muss ich hin. Wir haben gehofft, dass sie noch kommen. Sie müssen verpackt und verteilt werden. Bis morgen! Gott behüte Euch!» Die möglichst gerechte Verteilung von Hilfsgütern ist ein wichtiges Thema. Für die, die dort am Ort daheim sind und die, die vorübergehend in öffentlichen Gebäuden und in Privathaushalten untergekommen sind. Die Regale in den Geschäften sind bedrohlich leer geworden. Niemand soll hier auch nur daran denken, dass er wegen seiner Nationalität oder seiner Konfessionszugehörigkeit bevorzugt oder benachteiligt wird.

Nächstenliebe

«Den Menschen Mensch zu sein. Jede und jeden so anzunehmen, wie er oder sie gekommen ist – mit all der Trauer, die mit dieser Kriegssituation einhergeht, das ist unser Ziel», erzählt Anna, die auch sonst an der Schule arbeitet. «Vertrauensaufbau ist wichtig. Vergewisserung, dass nicht in jeder Minute etwas Schlimmes geschieht.» Aber das ist in der akuten Kriegssituation nicht einfach. «Es beginnt damit, dass wir Mütter ermutigen, mit ihren Kindern nach draussen zu gehen. Viele sind wie gelähmt und haben einfach Angst vor allem, was vielleicht geschehen könnte. Und das gilt nicht nur für die, die bereits potentiell traumatisierende Erfahrungen gemacht haben.» Und natürlich bringt das Zusammenleben vieler Menschen, die hier kaum Privatheit haben, auch Herausforderungen mit sich. Darum sind vor allem auch Gesprächsangebote wichtig.

Nächtliche Angst

Luftangriffe sind im Westen des Landes seltener. Bombenalarm gibt es seit einem Monat jedoch immer häufiger. Vor allem in der Nacht. «Wer das einmal erlebt hat, schläft unruhig. Niemand weiss, wo es einschlagen wird.» Die Kirchgemeinden sind angewiesen, den Alarm mit Geläut zu unterstützen – einsame Stunden in Ungewissheit, wie diese Nacht zu Ende geht.

Hoffnung

Seelsorgegespräche, gemeinsames Gebet und das Wissen um die Fürbitte und die Unterstützung vieler Menschen in der Gemeinschaft der Europäischen Kirchen (GEKE) und weltweit: Sie gehören in diesen Wochen zu den tragenden Ressourcen der vom Krieg Betroffenen, um die Hoffnung zu nähren, dass es eine Zukunft geben wird jenseits der allgegenwärtig bedrohlichen Unsicherheit.

**Die Thurgauer Pfarrerin Karin Kaspers Elekes pflegt aufgrund eines Partnerschaftsprojekts in der Westukraine gute Beziehungen in der Region. Sie steht täglich mit den Verantwortlichen in Kontakt und hält in den kommenden Ausgaben auch die Leserschaft des Kirchenboten auf dem Laufenden.*

Für die musikbegabte Tochter Mariam konnte sogar schon Unterricht organisiert werden.

Ein Zuhause auf unbestimmte Zeit

Die Ukrainerin Oksana Kusmina hat mit ihrer Tochter Mariam Zuflucht im Gachnanger Pfarrhaus gefunden. Pfarrerin Sabine Schüz und ihr Ehemann Mathias erleben eine überwältigende Hilfsbereitschaft.

Emil Keller

Seit drei Wochen leben die Ukrainerin Oksana Kusmina und ihre vierzehnjährige Tochter Mariam beim Ehepaar Schüz im Pfarrhaus von Gachnang. Sie wagten die Flucht am 4. März aus der überfallenen Stadt Charkiw in der Ostukraine. «Neun Tage sassen wir in einem Keller. Wir hörten ständig die Explosionen in der Nähe», berichtet Kusmina. Einfach so abreisen war da jedoch schon nicht mehr möglich. Zu gross war die Gefahr, auf offener Strasse erschossen zu werden. Mit Hilfe eines privaten Taxifahrers schafften Mutter und Tochter schliesslich die Flucht aus der zerbombten Stadt. Für Kusmina ist es bereits das zweite Mal, dass sie Hab und Gut zurücklassen musste. Schon 2014 floh sie während der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Ukraine und Russland aus dem Donbass-Gebiet. Die Flucht dauerte diesmal rund zehn Tage, bis Mutter und Tochter Kusmina in Gachnang vorerst ein neues Zuhause fanden. «Die Erleichterung, als wir die Grenze zu Polen passierten, war sehr gross», berichtet sie von ihren Strapazen. Auch der Glaube gab der alleinerziehenden Mutter während der schwierigen Zeit Kraft. «Anders wäre es nicht gegangen. Als wir im Keller sassen, haben wir alle unsere Ikonen nebeneinandergestellt und gebetet. Unsere Ikonen haben wir auch während unserer Flucht immer bei uns getragen. Sie haben uns beschützt», sagt Kusmina.

Vom Klavier an die Computertastatur

Oksana Kusmina ist Pianistin. Zuhause arbeitete sie als Musiklehrerin. In der Schweiz ist sie aufgrund ihrer Deutschkenntnisse plötzlich zur Schnittstelle zwischen Behörden und geflüchteten Personen aus der Ukraine geworden. Sie hilft ihnen, Formulare auszufüllen und assistiert beim Integrationsunterricht in der Primarschule. «Daheim sass ich am Klavier, hier muss ich einen Computer bedienen», sagt Kusmina und ist selbst erstaunt über ihre plötzliche Lebenswende. Obwohl der Krieg in der Ukraine nun schon seit über zwei Monaten andauert, erreichen viele der geflüchteten Menschen erst jetzt die Schweiz. «Die Menschen, die kommen, benötigen sofort Unterstützung», berichtet Schüz aus ihrer Erfahrung in der Kirchgemeinde. Auch die seelsorgerliche Betreuung der Geflüchteten tut Not. «Gerade jetzt, wo es so viel zu organisieren gibt, ist es wichtig, Zeit und ein offenes Ohr für die uns anvertrauten Menschen zu haben. Sie haben Schreckliches erlebt und buchstäblich alles verloren.»

Engagement allerorten

«Überall höre ich in der Gemeinde von Privatpersonen, die gestrandete Menschen bei sich aufnehmen. Auch die Behörden handeln unbürokratisch und ziehen an einem Strang.» Die Pfarrerin ist zutiefst beeindruckt, wie engagiert und schnell Asylzentrum, politische Gemeinde, Musikschule und Schulbehörde Hilfe leisten. So konnte für die musikbegabte Tochter Mariam schon Klavierunterricht in der Musikschule Weinfelden organisiert werden. Mit Blick auf ihre Schützlinge betont Schüz: «Es ist ein Geben und Nehmen.» Mariam erfüllt mit ihrem Klavierspiel das Pfarrhaus mit Leben und Oksana, Meisterin in der Zubereitung der traditionellen Borschtsch-Suppe, hat sich indes in der Küche ihren Platz gesichert. Die Zukunft ist für beide jedoch ungewiss: «Ob wir kurz oder lange bleiben werden, können wir nicht wissen», so Kusmina. «Hier ist es auf jeden Fall wie in einem Paradies. Wir hoffen, dass wir auch etwas an die vielen hilfsbereiten Menschen zurückgeben können.»

Auf der Plattform kirchen-helfen.ch können Kirchgemeinden und Private ihre Hilfe anbieten.

Gottesdienst

Die Katholische Landeskirche Thurgau bietet jeden zweiten Donnerstag einen Gottesdienst im byzantinischen Ritus für ukrainische Flüchtlinge an. Dieser findet jeweils um 19 Uhr in der Klosterkirche Münsterlingen statt, der nächste am 5. Mai. *pd*

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Organspende: Soll ohne Widerspruch ein Ja gelten?

Am 15. Mai 2022 entscheidet das Schweizer Stimmvolk über eine Änderung des Transplantationsgesetzes, die eine erweiterte Widerspruchslösung vorsieht: Hat eine verstorbene Person zu Lebzeiten sich nicht ausdrücklich dagegen ausgesprochen, können ihr nach dem Tod Organe entnommen werden.

Mit einer Änderung des Transplantationsgesetzes wollen der Bundesrat und die Mehrheit von National- und Ständerat die Organspendebereitschaft in der Schweiz erhöhen. In den letzten fünf Jahren haben in der Schweiz im Schnitt jährlich rund 450 Menschen eines oder mehrere Organe einer verstorbenen Person erhalten. Der Bedarf an Organen ist deutlich grösser. Eine Transplantation ist aktuell nur möglich, wenn die verstorbene Person der Spende zu Lebzeiten zugestimmt hat (Zustimmungslösung). Bundesrat und Parlament möchten die Chance von Patientinnen und Patienten erhöhen, ein Organ zu erhalten. Sie wollen darum die Organspende neu regeln: Wer seine Organe nicht spenden möchte, muss dies zu Lebzeiten festhalten (Widerspruchslösung). Hat eine Person nicht widersprochen, wird davon ausgegangen, dass sie ihre Organe spenden möchte. Die vorgeschlagene erweiterte Widerspruchslösung sieht vor, dass die Angehörigen eine Organspende ablehnen können, wenn sie wissen oder vermuten, dass die betroffene Person sich dagegen entschieden hätte. Sind keine Angehörigen erreichbar, dürfen keine Organe entnommen werden.

EKS ist gegen «solidaritätsmoralische Pflicht»

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS äussert in ihrer Stellungnahme deutliche Vorbehalte zur vorgeschlagenen erweiterten Widerspruchsregelung. Die erweiterte Widerspruchslösung verkehre die Spende als Akt christlicher Nächstenliebe in eine bürgerliche Solidaritätspflicht: «Aus der altruistischen Haltung einer Person eine generelle solidaritätsmoralische Pflicht gegenüber der Allgemeinheit ableiten zu wollen, widerspricht den freiheitlichen Grundlagen des Rechts ebenso, wie den Prinzipien einer auf Autonomie gründenden Ethik und Moral.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat die beiden Thurgauer Politikerinnen zu einer Stellungnahme zum Transplantationsgesetz eingeladen, die an der Delegiertenversammlung der EVP Thurgau für die Ja- beziehungsweise die Nein-Parole geworben haben.

er

Bild: AdobeStock / REDPIXEL

Der Bedarf an Organen in der Schweiz wird derzeit nicht gedeckt.

Grundrechte nicht aufgeben

zVg

Ich verstehe den Wunsch, dass man leben will und es ist für mich unbestritten, dass eine Erhöhung der Organspenderzahl erwünscht ist. Jetzt geht es um die Regelung der Organgewinnung. Für mich ist es eine unmögliche Vorstellung, dass man einem Körper Organe entnimmt, ohne dass der Mensch, der darin lebte, dies erlaubt hat. Wenn er dies tut, dann ist es für die zurückbleibenden Angehörigen erträglicher, sich vom Sterbenden verabschieden zu können. Denn Organentnahme bedeutet, dass der Körper in einer Phase, die für den Sterbenden sowie die Angehörigen hochsensibel ist, weggebracht wird.

Die Widerspruchsregelung ist für mich ein inakzeptables Mittel, weil sie medizinethische und verfassungsrechtliche Grundsätze verletzt. Es darf nicht sein, dass das Menschenrecht auf Unversehrtheit des Körpers nur noch gilt, wenn es eingefordert wird. Ausserdem lässt es sich wissenschaftlich nicht nachweisen, dass die Widerspruchsregelung zu mehr Spenden führt. Auch die nationale Ethikkommission sieht daher keinen Anlass, die Rechtsgrundlage in dieser Hinsicht zu ändern.

Gemäss Umfragen ist ein beachtlicher Teil der Bevölkerung grundsätzlich bereit, Organe zu spenden. Deshalb erscheint es mir der richtige Weg, die jetzige Zustimmungslösung beizubehalten und verstärkt darauf hinzuarbeiten, dass mehr Menschen ihren Willen festhalten. Damit das geschieht, braucht es regelmässige Information und Aufforderung für die Organspende.

Elisabeth Rickenbach, Pflegefachfrau HF, Kantonsrätin EVP, Thundorf

Willensäusserung in jedem Fall

zVg

Ich stimme der Widerspruchslösung zu, weil ich überzeugt bin, dass die Anzahl Organspenden gesteigert werden kann und somit Menschenleben gerettet und Leid und Schmerz verhindert oder reduziert werden können. Heute stehen dreimal mehr Menschen auf der Warteliste für eine Organspende, als passende Organe verfügbar sind. Oft werden Patientinnen und Patienten sterbenskrank, bis eine Transplantation durch eine Organspende möglich wird. Die lange Wartezeit ist aus medizinischer Sicht problematisch und verursacht grosses Leid. Bisherige Versuche, durch PR-Aktionen mehr Menschen zu motivieren, einen Spenderausweis ausstellen zu lassen, blieben erfolglos, obwohl bekannt ist, dass 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer einer Organspende positiv gegenüberstehen. Mit der Widerspruchslösung wird die Bereitschaft zur Organspende besser umgesetzt.

Dabei wird immer noch der Wille der/des Verstorbenen respektiert. Alle haben die Möglichkeit, zu Lebzeiten ihre Willensäusserung festzuhalten – sei es für oder gegen eine Organspende.

Fehlt eine solche Willensäusserung, werden in jedem Fall die Angehörigen befragt, ob bekannt sei, dass der/die Verstorbene seine Organe nicht spenden möchte. Diese Art der Fragestellung erleichtert die Entscheidung der Angehörigen, die aber in jedem Fall die Möglichkeit haben, die Organspende abzulehnen. Sind keine Willensäusserung vorhanden und keine Angehörigen auffindbar, werden keine Organe entnommen.

Sandra Reinhart, Stadträtin, Kantonsrätin Grüne Partei, Amriswil

Für Ausgleich sorgen!

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens:
dass ich liebe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, wo Streit ist,
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich dein Licht entzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Gebet aus Frankreich 1913
Reformiertes Gesangbuch 800

Bild: twinlili / pixelio.de

WEGZEICHEN

Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Pfade!

Psalm 25,4

Standhaft, ausgerichtet, Wind und Wetter trotzend und erhellend stehen sie da und warten darauf, jeder und jedem Suchenden den Weg zu weisen. Die gelben Wegweiser der Schweizer Wanderwege sind im ganzen Land bekannt.

Als das kleine Kursschiff mich kürzlich für eine Frühlingswanderung nach Quinten über den dunkelblauen Walensee transportierte, waren die gelben Wegweiser schon aus weiter Entfernung am Ufer zu erkennen. Sie sind beinahe unübersehbar und in ihrer Ausrichtung auch meistens klar. Ich konnte mich daran wunderbar orientieren und die Wanderung entlang des Walensees war ein wahrer Genuss.

Für David, den Verfasser des Psalms 25, scheint der Weg nicht gleich klar zu erkennen gewesen zu sein. In seiner Bitte, Gott solle ihm seinen Weg zeigen und seine Pfade lehren, kommt sein Wunsch nach Orientierung zum Ausdruck. David bittet Gott, ihm seine Wege und Pfade zu zeigen. Wie schön wäre es doch, wenn Gottes Wege so klar wären wie die gelben, unübersehbaren Wegweiser? Oft frage ich mich, ob es überhaupt nötig ist, die Wege Gottes so genau zu kennen. Nicht, dass die Menschheit sie nicht nötig hätte, nein.

Ich denke wieder ans Wandern: Schon oft habe ich mich dabei ertappt, wie ich sehnlichst auf das nächste Wanderzeichen an einem Baum oder einer Strassenlaterne wartete. Je länger es dauerte, umso unsicherer wurde ich. In diesen Fällen merkte ich jeweils ganz praktisch, dass es teilweise durchaus ein wenig Mut braucht, bis zum nächsten Wegweiser weiterzugehen. Im Wissen um die ungefähre Himmelsrichtung geht es jeweils aber doch.

Ich glaube, dass es mit Gottes Wegen ähnlich ist. So unbekannt, wie sie manchmal scheinen, sind sie nicht. Die Richtung ist uns vorgeben. Gott hat der Welt seine Wege durch Jesus Christus offenbart. Es sind Wege der Versöhnung und der Liebe. Es sind die Wege in der Nachfolge Jesu Christi. Oft sind es nur Pfade, die es zu entdecken gilt. Pfade, die mutig unter die Füsse zu nehmen sind. Wie David bittet, sind es Pfade, die gelehrt werden müssen. Jeden Tag bin ich auch aufs Neue darauf angewiesen, die Wege der Versöhnung und der Liebe zu suchen und im Blick auf Jesus Christus zu gehen.

Oft braucht es eine grosse Portion Mut, Schritte auf diesen Wegen bis zum nächsten Wegweiser zu gehen. Doch dann dürfen wir hoffen, denn die Bibel verspricht: «Denn er hat seinen Engeln über dir befohlen, dich auf allen deinen Wegen zu behüten, dich auf den Händen zu tragen, damit du deinen Fuss nicht an einen Stein stösst.» (Ps. 91,11-12)

Micha Rippert

Der Autor studiert Theologie an der Universität Zürich

Von der Fritteuse zur Hauptleitung

Dave Ohnemus leitet seit vielen Jahren den Jugendgottesdienst Godi in Amriswil und ist seit 2017 als Pastor in der Chrischona tätig. Durch sein grosses Engagement ist es für ihn immer wieder eine Herausforderung, seine Arbeit und sein Privatleben zu trennen. Trotzdem findet er genügend Zeit, um Kraft zu tanken und neue Ideen für die geleiteten Projekte zu sammeln.

Dominik Murer

In einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, kam Dave Ohnemus schon früh in den Kontakt mit Gott und dem christlichen Glauben. Ausserdem erinnert er sich an seinen obligatorischen Religionsunterricht, welchen er gerne besucht hat. Am Godi hat er schon als Jugendlicher teilgenommen, sei dort aber immer in den hinteren Reihen gesessen und habe keine Rolle in der Vorbereitung des Gottesdienstes gespielt, erzählt er. Deshalb konnte er sich damals auch noch nicht vorstellen, dass er einmal die Leitung des Godis übernehmen würde. Fasziniert berichtet er von seinem ersten grossen Freiwilligeneinsatz für die Kirche, ein Missionseinsatz in Rumänien im Jahr 2003. Nach diesen zehn Tagen kam er mit noch mehr Begeisterung für Gott in die Schweiz zurück und begann im Godi kleine Aufgaben zu übernehmen. Zunächst übernahm er die Aufgabe, an der Fritteuse für ausreichend Essen zu sorgen, später predigte er dann als Teil des Godi-Predigt-Teams auch selbst. Aufgrund seiner Begeisterung für gutes Design übernahm er die Gestaltung der Flyer und die visuelle Kommunikation des Godis. Das macht er bis heute zu einem grossen Teil selbst, da er davon überzeugt ist, dass eine ansprechende visuelle Kommunikation wichtig ist.

Unverhoffte Möglichkeit

Gelernt hat Dave Ohnemus den Beruf Konstrukteur, die beschriebene Begeisterung für Design hat dabei sicher eine grosse Rolle gespielt. Bereut hat er die Entscheidung, diesen Beruf zu erlernen, nie. Noch heute helfen ihm viele Fähigkeiten, die er für seinen Lehrberuf benötigte, in seiner jetzigen Funktion weiter. So muss er in seiner als Leiter des Godis und Pastor kreativ sein, einen Überblick über die Projekte behalten und die richtigen Organisationsstrukturen finden. Nach der abgeschlossenen Ausbildung zog es ihn nach England, um sich dort den schon lange gehegten Wunsch zu erfüllen, ein Theologiestudium zu absolvieren. England habe er ausgewählt, um seine eigene Version eines «Sprachaufenthalts» zu haben, da seine Freunde von vielen schönen Erfahrungen im Ausland berichteten. Obwohl er ein Theologiestudium absolvieren wollte, hatte er auch zu diesem Zeitpunkt nicht unbedingt die Absicht, in einer Kirche zu arbeiten. Noch während seines Englandaufenthaltes erreichte ihn die Anfrage, ob er Lust hätte, den Godi zu leiten. Dies war nicht die einzige Nachricht, die ihn in England erreichte. Parallel dazu wollte ihn sein alter Arbeitgeber zurückhaben und so arbeitete er nach seinem Studium Teilzeit für den Godi und Teilzeit als Konstrukteur. Zurück in der Schweiz war es also seine Aufgabe, den Godi weiterzuentwickeln und das Godi-Team zu leiten. «Als Teamleiter ist es mir wichtig dafür zu sorgen, dass jeder in seinen Gaben gefördert werden kann und seine eigenen Ideen einbringen darf», sagt Ohnemus und ergänzt, dass er natürlich auch seine eigenen Ideen einfliessen lässt. Ein wichtiges Ziel ist, immer wieder junge Leute zu finden, die motiviert

Ziel von Dave Ohnemus war es, immer wieder junge Leute

Tipps zum Krafttanken

- **Nicht stehenbleiben, die Energie aus der Vorwärtsbewegung ziehen**
- **Inspiration in Büchern suchen**
- **Regelmässige Gebetszeiten**
- **Bewusst werden, dass die Gnade Gottes genügt: 2. Korinther 12,9**

für den Godi zu motivieren.

Godi im Portrait

Der Godi in Amriswil ist eine kirchenübergreifende Bewegung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die gute Nachricht Gottes zu möglichst vielen Jugendlichen in der Region zu bringen. Dabei soll der Gottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche organisiert werden.

im Godi mitarbeiten und so die gute Nachricht Gottes weitergeben. Nur mit einem jungen Team kann garantiert werden, dass die Lieder, die Technik und der Stil des Godis an die aktuellen Trends und Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst sind. Besonders dankbar ist er für ebendieses Team, das er als leidenschaftlich und hoch motiviert beschreibt.

Grosser Fortschritt

Während seiner Zeit als Godi-Leiter hat sich die Resonanz des Godis verstärkt und der Gottesdienst hat ein neues Zuhause im Pentorama gefunden. Zusammen mit seinem circa 40-köpfigen Team hat Dave Ohnemus in dieser Zeit auch neue Events entwickelt, darunter die Godi-Conference, die er als sein Lieblingsprojekt bezeichnet. Das erste Mal durchgeführt wurde die Conference, die Hunderte Jugendliche aus der ganzen Region anzieht, im Jahr 2016. Seither findet sie alle zwei Jahre statt – so auch in diesem Jahr vom 13. bis 15. Mai. Es ist die letzte Godi-Conference, die Dave Ohnemus selbst leiten wird. Denn ab August 2022 wird Marc Bommeli die Leitung des Godi Amriswil übernehmen und mit der Trägerschaft des Godis zusammenarbeiten. Natürlich verspüre er eine gewisse Schwermut, gesteht Dave Ohnemus, doch er wisse den Godi in guten Händen und sei deshalb freudig bereit, die Leitung des Godis weiterzugeben.

Kaum Zeit für Hobbys

Mehr Zeit für seine Hobbys wird er wahrscheinlich trotzdem nicht finden. Nachvollziehbarerweise findet er neben seiner Familie und der Arbeit nur wenig Zeit, vielen Hobbys nachzugehen. Wenn er mal genug Zeit habe, tanke er Kraft in der bewussten Begegnung mit Gott und der sportlichen Begegnung mit seinen Freunden auf dem Fussballplatz. Teilweise helfe ihm ein gutes Buch dabei, wieder neue Motivation zu finden. Besonders empfehlen könne er Autobiografien von Christen, weil man darin viel über das praktische Werk Gottes erfahren könne.

KRAFTMOMENTE

Welche Kraft treibt uns an? Und woher stammt sie? Im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten wird monatlich auf einer Doppelseite eine Person porträtiert, die erzählt, aus welchen Erfahrungen, Aktivitäten oder Praktiken sie Kraft schöpft – für die Herausforderungen des Alltags und für ihr soziales Engagement. Schnelllesende erhalten jeweils auf einen Blick praxisorientierte Tipps zum Krafttanken und die wichtigsten Informationen zum vorgestellten Sozialprojekt. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online aufrufbar unter: www.kirchenbote-tg.ch

Bilder: pd

Auf den von den Obwaldnern geprägten Münzen hält Bruder Klaus demonstrativ einen Rosenkranz.

Früher umstritten, heute begehrt

Im 18. Jahrhundert liessen die Katholiken Goldmünzen mit dem Motiv des Einsiedlers Bruder Klaus prägen. Aufgrund der Gegenwehr der Reformierten wurden viele eingeschmolzen. Demnächst werden zwei verbliebene Exemplare in der Ostschweiz versteigert.

Vor dem Sonderbundskrieg schwelten in der Schweiz die Ressentiments zwischen katholischen und reformierten Kantonen. Reiche Handelsstädte wie Basel, Bern, Genf oder Zürich konnten sich eine bessere Bewaffnung als die katholischen Kantone der Innerschweiz leisten. Ausserdem standen in den Universitätsstädten die grossen Druckpressen und verbreiteten reformatorische Botschaften. Aber auch die Innerschweiz hatte ihren Trumpf: Der hiess Niklaus von Flüe, besser bekannt als Bruder Klaus. Das Problem war: Bruder Klaus eignete sich als Symbolgestalt für beide Lager. Die Reformierten nahmen ihn für sich in Anspruch, wenn sie die Innerschweizer überzeugen wollten, sich ihnen im Interesse der Einheit auf der Tagsatzung unterzuordnen. Die Katholiken priesen ihn als weithin anerkanntes Rollenmodell eines katholischen Schweizers.

Heiligsprechung vorangetrieben

Um die Oberhand in diesem Disput zu bewahren, lobbyierten die Obwaldner in Rom für die Heiligsprechung von Bruder Klaus. Durch eine offizielle Heiligsprechung wäre die Deutungshoheit zu ihren Gunsten entschieden gewesen. Deshalb nahmen die Obwaldner hohe Kosten auf sich, um die Heiligsprechung zu fördern. Zu diesem Zweck setzten sie das Bild des Bruder Klaus programmatisch auf ihre seit 1725 in Sarnen geprägten Gold- und Silbermünzen. Er hält gut sichtbar einen Rosenkranz als Zeichen für den katholischen Glauben.

Münzen landeten im Schmelztiegel

Die benachbarten reformierten Kantone sahen jedoch nicht tatenlos zu, und so entwickelten sich die Münzen mit dem Abbild von Bruder Klaus zum Streitobjekt. Die Reformierten versuchten, den Innerschweizer Orten ihr Recht, eigene Münzen zu prägen, abzusprechen. Dazu unterstellten sie, dass die Münzen nicht genug Edelmetall enthielten und verboten deren Nutzung auf ihren Märkten. Viele Obwaldner Gold- und Silbermünzen wanderten zu dieser Zeit in den Schmelztiegel. Deshalb entwickelten sie sich schon im 19. Jahrhundert zu begehrten Sammelobjekten. Zwei dieser seltenen Stücke mit ihrem reichen historischen Hintergrund kommen Anfang Mai in der Versteigerungswoche im Auktionshaus Rapp in Wil unter den Hammer. Sie dürften mehrere Hundert Franken erzielen. *ek*

IN KÜRZE

Revidiert. Die Orgel der evangelischen Kirche Bürglen wird für 70'000 Franken revidiert und auf Vordermann gebracht. Das haben die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger der Evangelischen Kirchgemeinde Bürglen an ihrer Versammlung einstimmig entschieden. *pd*

Gewählt. Die Evangelische Kirchgemeinde Affeltrangen-Braunau-Märwil hat mit Emanuel Memminger einen neuen Pfarrer gewählt. *pd*

Geändert. Die Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken hat die Steuerfusssenkung von 32 auf 29 Prozent genehmigt. Pfarrstellvertreter Walter Oberkircher wird indes nur zu 50 anstatt 80 Stellenprozent angestellt. Er bleibt bis Ende 2023. *pd*

Rituale. Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, hält einen Vortrag zum Thema «Rituale für Körper und Seele – vom Segnen und Salben». Stattfinden wird er am Dienstag, 17. Mai, um 20 Uhr im katholischen Pfarreizentrum in Weinfelden. *pd*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf das Fokus-Thema Wasser im April-Kirchenboten, Seiten 12 bis 16:

Noch selten einmal habe ich den Kirchenboten so aufmerksam gelesen wie jenen zum Thema Wasser. Im «Standpunkt» haben mich die selbstkritischen Worte von Ernst Ritzi angesprochen. Auf der gleichen Seite lächelt Brigitte Senn die Leserin an und gibt einen offenen Einblick in ihr Leben. Auch der Artikel über Junker Jörg spricht durch informative Inhalte zu Martin Luther an. Aber am meisten haben mich die Artikel zum Hauptthema «Wasser» fasziniert. Ich schätze es sehr, mit dem Kirchenboten eine Zeitschrift in Händen zu halten, die klar zum Christentum steht und doch so vielseitig, informativ und «open minded» zu ganz vielen Themenbereichen Stellung nimmt. Merci.

Gisela Paoli, Müllheim

Schnell aufgeregt, schnell vergessen

Nach 19 Jahren als Kirchenratspräsident und 35 Jahren Engagement für den Kirchenboten geht Pfarrer Wilfried Bührer Ende Mai in Pension. Hier blickt er zurück und verrät, auf was er sich nun am meisten freut.

Interview: Cyrill Rüegger

Als Kirchenratspräsident stand Pfarrer Wilfried Bührer regelmässig im Rampenlicht.

Welche Schlagzeile im Kirchenboten hat Ihnen während Ihrer Zeit als Kirchenratspräsident besonders gut gefallen?
Wilfried Bührer: «Feiern, singen, lachen und geniessen» – das war die Schlagzeile im Juni-Kirchenboten 2009, in dem auf den ersten Kirchensonntag aufmerksam gemacht wurde, der unter meiner Leitung in Affeltrangen stattfand.

Und welche hat Sie am meisten gestört?
Ich rege mich relativ schnell auf, wenn aus meiner Sicht etwas nicht ganz richtig dargestellt ist, vergesse es dann aber auch schnell wieder. Ich erinnere mich nicht an etwas besonders Ärgerliches – was auch mit der Qualität der Arbeit des Kirchenboten zu tun hat!

Sie haben selbst jahrzehntelang in verschiedenen Funktionen beim Kirchenboten mitgewirkt.
Ich bin 1987, damals als junger Gemeindepfarrer, zum Redaktor des Kirchenboten gewählt worden. Anschliessend hatte ich nahtlos verschiedene Funktionen im Kirchenbotenverein inne, bis zum Einsitz in der Herausgeberkommission. Die Statuten sehen vor, dass der Kirchenrat jemanden in dieses Gremium delegiert, und ich machte das immer gerne.

Bührer mit seinen Enkelkindern.

War das kein Widerspruch zur Unabhängigkeit des Kirchenboten?
Der Kirchenbote ist zwar nicht das Sprachrohr oder gar der Hofberichterstatter des Kirchenrates, er soll aber auch nicht völlig unabhängig von der demokratisch legitimierten Kirchenleitung agieren. Die Verbindung auf redaktioneller Ebene nimmt der Aktuar des Kirchenrates, Ernst Ritzi, wahr. Das ist nur schon wegen des Informationsflusses wichtig.

Auf welche Projekte, das Sie als Kirchenratspräsident mitrealisieren konnten, sind Sie besonders stolz?
Da fallen mir spontan drei Dinge ein: die alle vier Jahre stattfindenden Kirchensonntage – den nächsten werde nochmals ich organisieren, am 4. September 2022, wieder in Affeltrangen –, die Herausgabe des Thurgauer Zusatzgesangbuchs «Rückenwind» und die Arbeit an den Fragen rund um den assistierten Suizid, mit der Publikation «Den Weg zu Ende gehen».

Auch die Evangelische Landeskirche Thurgau hat in den letzten Jahren zahlreiche Mitglieder verloren. Wie haben Sie diese Entwicklung wahrgenommen?
Die hohe Zahl an jährlichen Austritten schmerzt mich. Gegen diesen Megatrend scheint im Moment kein Kraut gewachsen zu sein. Wichtig ist, dass sich die kirchlich Engagierten deswegen nicht entmutigen lassen.

Auf was freuen Sie sich am meisten nach der Pensionierung?
Nachdem ich während 19 Jahren die Gesamtverantwortung getragen habe, freue ich mich, diese abgeben zu können. Ich freue mich auch darauf, mehr Zeit für Hobbys – vor allem Musik und Singen – und für die Familie und insbesondere die Enkel zu haben.

Und was wünschen Sie der Evangelischen Landeskirche Thurgau und dem Kirchenboten zum Abschied?
Ich wünsche der Kirche und dem Kirchenboten, dass sie lebendig bleiben, attraktiv für Jung und Alt, interessant und überraschend, verlässlich und glaubwürdig. Und dass man spüren kann, dass wir die «Reben» an dem einen «Weinstock» sind: Jesus Christus.

Mehr über die bewegten Amtsjahre auf kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Stossrichtung)

Der Gottesdienst jeweils gegen Schluss der «Kirche wunderbar» lädt Gross und Klein zum Mitmachen ein.

Mit einer wunderbaren Idee gewonnen

Das Evangelium und die kirchlichen Werte in einer frischen und fröhlichen Form entdecken: Mit ihrer «Kirche wunderbar» gewinnt die ökumenische Arbeitsgruppe aus der Evangelischen Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht und dem Katholischen Pastoralraum Bischofsberg den diesjährigen Impulspreis der Evangelischen Landeskirche Thurgau.

Emil Keller

Die Idee für die «Kirche wunderbar» entstand eigentlich aus der Not heraus. Ursprünglich fand sich die siebenköpfige ökumenische Arbeitsgruppe vergangenes Jahr zusammen, um eine gemeinsame Kinderbibelwoche zu organisieren. Doch zwischen Jungschar- beziehungsweise Jubla-Lagern, anderen Gemeindeaktivitäten und Ferienangeboten wie dem Ferienspass liess sich einfach kein geeignetes Datum für einen weiteren Anlass finden. So kam die Gruppe auf die Idee, das ganze Jahr über verteilt ein Angebot für Familien anzubieten. Die «Kirche wunderbar» war geboren – eine neue Form von Kirche, in der Kinder und Erwachsene den christlichen Glauben erleben und entdecken können. «Im Grunde geht es darum, Familien mit Kindern bis circa zwölf Jahren den Glauben näher zu bringen. Dabei werden die Kinder von einer Bezugsperson, wie etwa den Eltern, Grosseltern oder Paten begleitet», erklärt Pfarrerin Regine Hug die Idee hinter dem Projekt.

«Gott ist wunderbar»

Nach vielen Sitzungen und Planung war es Ende Februar dann endlich so weit: Die erste «Kirche wunderbar» fand im und ums evangelische Kirchgemeindehaus statt. Noch in den Wirren um die aufgehobenen Corona-Verordnungen war unklar, wie viele Gäste kommen würden. Mit 60 Teilnehmenden zeigte sich das Kernteam und ihre Helferinnen und Helfer mehr als zufrieden. «Besonders gefreut hat uns, dass wir viele Erwachsenen und Kinder ansprechen konnten, welche wir sonst nicht so oft im Gottesdienst sehen», erzählt Pfarrerin Hug. Neben Willkommenssnacks, Zmittag und Getränken gab es eine Vielzahl an Aktivitäten und Spielen. Im Zentrum stand dabei das Thema «Gott ist wunderbar». Und so konnten an neun verschiedenen Posten die Schöpfungsgeschichte entdeckt und die Wunder des Allmächtigen und der Natur erfahren werden. So wurden beispielsweise Schneesternenscherenschnitte gebastelt, Naturmemory gespielt und Ton-Tiere getöpfert. Anschliessend gab es einen gemeinsamen Gottesdient, an dem alle teilhaben durften. «Wichtig ist uns dabei, dass die Kinder selbst mitgestalten können. Aber auch mit den Erwachsenen bietet sich so die Gelegenheit für ungezwungene Gespräche», sagt Hug. Zum Abschluss waren alle zum gemeinsamen Mittagessen eingeladen und bekamen auf einem Kärtchen mit einem Ausmalbild Ideen für Daheim mit auf den Weg.

Motiviert für weitere Gottesdienste

Damit, dass das Projekt nun mit dem Impulspreis ausgezeichnet wird – notabene als erstplatziertes –, hätte niemand gerechnet, sagt Pfarrerin Hug. Das Preisgeld in der Höhe von 1000 Franken komme aber sehr gelegen, gebe es doch gerade in der Anfangsphase noch einige Anschaffungen zu tätigen. Zudem sei die Anerkennung ein Motivationsschub für das Team. Das Projekt «Kirche wunderbar» habe die Jury des Impulspreises auf verschiedenen Ebenen überzeugt, sagt Thomas Alder, Jugendbeauftragter der Evangelischen Landeskirche Thurgau. «Der Anlass wirkt so frisch, kreativ und total lebendig. Man spürt den beteiligten Mitarbeitenden die Begeisterung an.» Dem Team sei es gelungen, einen ökumenischen Anlass zu gestalten, der auch viele kirchenfremde Menschen anspricht. «Mir gefällt auch der ganzheitliche Ansatz: Es wird gesungen, gelacht, gebetet, gegessen, gespielt – und das über drei Generationen hinweg.»

Weitere Prämierte

In den kommenden Ausgaben werden die weiteren mit dem Impulspreis ausgezeichneten Projekte aus Weinfelden (2. Platz) und Frauenfeld (3. Platz) näher vorgestellt. Alle Projektunterlagen zum Nachmachen für andere Gemeinden auf: evang-tg.ch/impulspreis

Plakate wie dieses sollen für Aufsehen sorgen.

Frecher kommunizieren

Der Verein «cnm.ch» (Cooperation neue Medien) hat 52 Schaukastenplakate mit überraschenden und teils provokativen Inhalten zusammengestellt. Kirchgemeinden können die Vorlagen gratis herunterladen.

«Sex – Gott hat ihn erfunden»: Dieser Spruch ziert eines der Plakate, die schweizweit von Kirchgemeinden in ihren Schaukästen aufgehängt und auf Social Media gepostet werden sollen. «Das ist mein Lieblingsplakat», betont Markus Baumgartner. «Es durchbricht nämlich das Klischee, dass Leute in der Kirche prüde seien.» Baumgartner ist Präsident des Vereins «cnm.ch», der das Projekt «freche Schaukastenplakate» lanciert hat. Mit im Vorstand von «cnm.ch» dabei und begeistert von der Aktion ist auch Nina Frauenfelder: Die gebürtige Thurgauerin und ehemalige Radiojournalistin ist heute Diakonin in der Evangelischen Kirchgemeinde Buchs (SG).

Idee hat eine Vorgeschichte

Die Evangelisch-Methodistische Kirche (EMK) Zürich 4 entwirft schon seit über 30 Jahren Schaukastenplakate. Zielpublikum seien keine Insider, sondern Menschen, die am Schaukasten vorbeilaufen und mit der Kirche in der Regel wenig am Hut haben, erklärt Markus Baumgartner. «Die Plakate sind kreativ und fallen dadurch auf.» Auch die Kirche Neuhof in Pfäffikon (ZH) schafft kreative Schaukastenplakate. Der Verein «cnm.ch» hat die Ideen der EMK und der Kirche Neuhof als Vorlagen genommen und mit weiteren Plakatideen ergänzt. Alle 52 Vorlagen wurden grafisch einheitlich gestaltet. Sie stehen nun für interessierte Kirchgemeinden oder christliche Organisationen auf der Webseite cnm.ch/plakate kostenlos zum Download zur Verfügung. Die Gemeinden können jede Woche ein Plakat auswählen, mit ihrem Logo versehen, ausdrucken und in den Schaukasten hängen.

Offline-Angebote werden wichtiger

Doch sind Schaukästen überhaupt noch zeitgemäss? «Ja», betont Markus Baumgartner. Angesichts der stark fortschreitenden Digitalisierung seien Offline-Angebote sogar wichtiger geworden, ist er überzeugt. «Der Schaukasten ist oft der einzige direkte Berührungspunkt einer Kirche mit der Gesellschaft, weil nicht alle deren Online-Auftritt aufsuchen.» Auf welches Echo die Aktion in den einzelnen Kirchgemeinden stösst, werde sich nun weisen. Einige hätten schon Interesse signalisiert. *cyr/pd*

Plakate gesucht

Der Verein «cnm.ch» ruft Kirchgemeinden und christliche Organisationen auf, eigene Plakate und Social Media-Beiträge zu gestalten. Gelungene Plakatideen können an cnm@magnet.ch gemailt werden. Das beste Plakat wird von einer Jury bestehend aus Berufsjournalisten aus Fernsehen, Radio und Zeitungsredaktionen ausgezeichnet. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2022.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Beten und Innehalten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet. Jeden Mittwoch, 12 bis 12.15 Uhr: «Atempause am Mittag». Im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

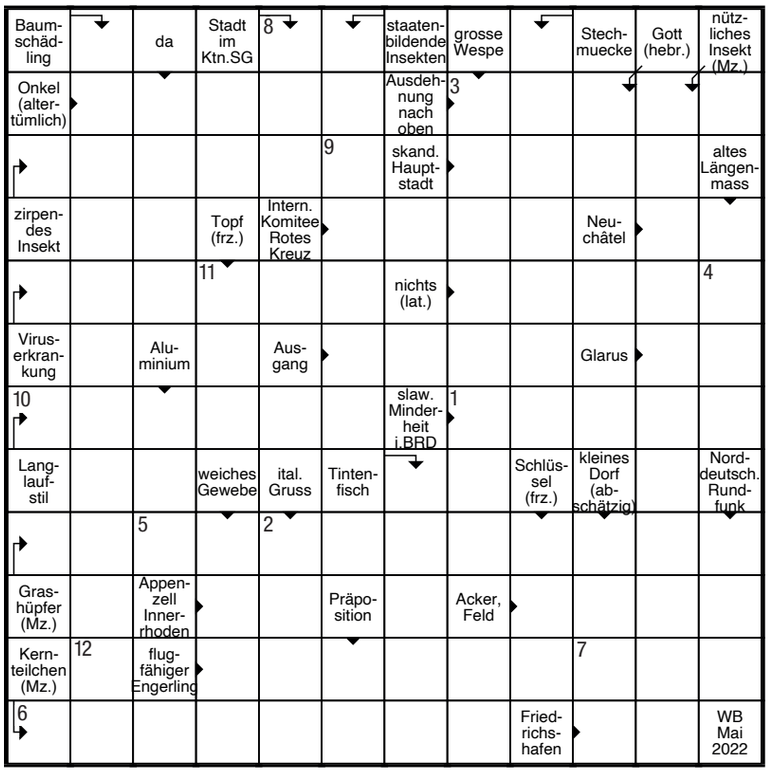
Segnungsfeier. 1. Mai, 18 bis 19 Uhr, «Der alle deine Gebrechen heilt». Heilt Gott immer? Was, wenn ich das nicht erfahre? Vesperfeier mit Segnung in der Klosterkirche.

kreuz&quer. 4. Mai, 19.30 Uhr, «Regenerative Landwirtschaft – Ermöglichung agrikulturellen Schaffens und Gedeihens zur Lebensmittel-Produktion». Gespräch mit Urban Dörig, Domäne St. Katharinental. Livestream auf www.tecum.ch.

Meditation. 11. Mai, 17.30 und 18.30 Uhr, «Kraft aus der Stille» – Der Erfahrung Gottes den Boden bereiten. Öffentliche und geleitete Meditation im Raum der Stille zum Thema «Essen und Trinken in der Bibel». Mit Thomas Bachofner.

Labyrinth. 15. Mai, 14 Uhr, «Der Duft des Thymian». Zu allen Tages- und Jahreszeiten nimmt uns das Thymianlabyrinth mit auf einen Weg, der uns ganz real, aber auch innerlich zur Mitte führt. Öffentliche Labyrinthbegehung mit Thomas Bachofner.

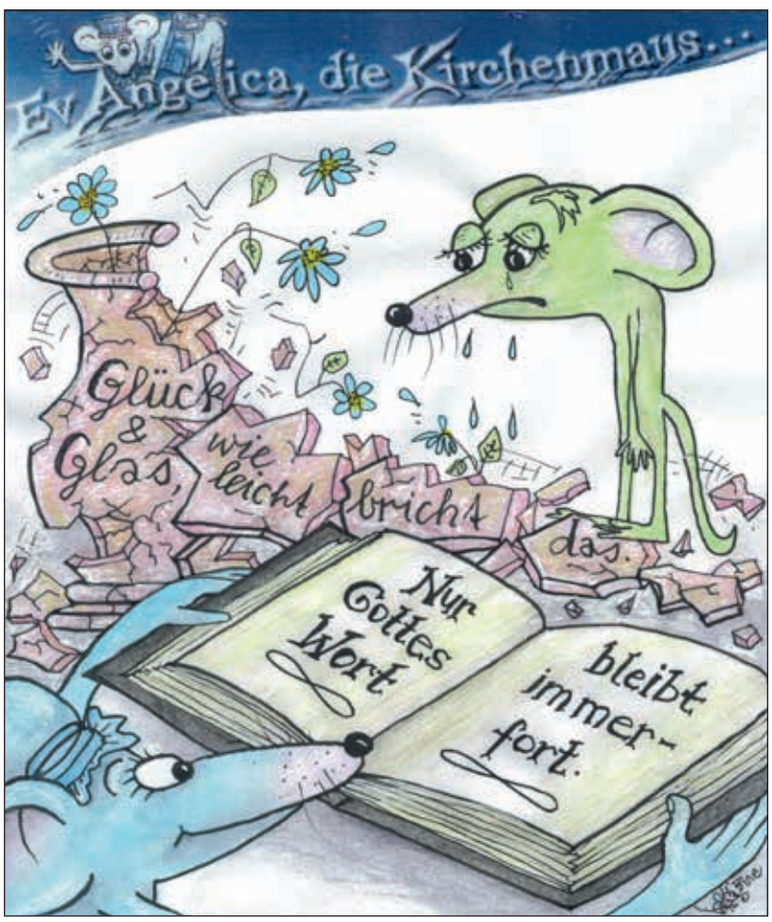
Männerabend. 19. Mai, 19 bis 21.30 Uhr, «Wir werden alle als Originale geboren!» Besuch im Atelier von Marcel E. Plüss, Bildhauer und Pfarrer. Mit gemütlicher Männerrunde als Ausklang in Diessenhofen.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um Insekten. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2022. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Mönchszelle»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Christian Schum aus Güttingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Armeeseelsorge. Seit April 2022 werden die ersten jüdischen und muslimischen Seelsorger der Schweizer Armee ausgebildet. Bisher waren alle christlich. Was erhoffen sich die neuen Seelsorger? Was müssen sie mitbringen? Und welche Werte will die Armeeseelsorge künftig vermitteln? Radio SRF 2, Perspektiven, 15. Mai, 2022, 08.30 Uhr.

Ukraine. Die Hilfsbereitschaft für geflüchtete Menschen aus der Ukraine ist riesig. Neben Privatpersonen öffnen auch Pfarrhäuser und Klöster ihre Türen für Frauen, Kinder und ältere Menschen auf der Flucht. Die jüdischen Fürsorgeeinrichtungen der Schweiz arbeiten auf Hochtouren. Interreligiösen Gebets- und Spendenaufrufen wird rege gefolgt. Wie geht es den Geflüchteten jetzt, nach den ersten Monaten in der Schweiz? Radio SRF 2, Perspektiven, 22. Mai 2022, 08.30 Uhr.

Amazonasregion. «Mutter Gottes», so heisst die Amazonasregion im Süden Perus. In den letzten Jahren kamen Goldschürfer und zerstörten vieles in dieser Natur. Die Reporterin Hildegard Willer reiste in dieses Gebiet und sprach mit Menschen vor Ort. Was unternehmen die Kirchen und andere Akteure, um den Regenwald zu schützen? Können die Menschen vom Regenwald leben, ohne ihn zu zerstören? Radio SRF 2, Perspektiven, 29. Mai 2022, 08.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, zirka 6.45 Uhr, Samstag, zirka 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», zirka 8.10 Uhr) und Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrer Lars Heynen (lh), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Bilde mit den 25 übrig gebliebenen Buchstaben im Musiksalat einen Lösungssatz und **gewinne ein Walkässeli aus Holz**. So geht's: Schreib' den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Mai. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Musik-Salat

In diesem Buchstabengarten sind **22 Musikinstrumente versteckt** – auch diagonal und rückwärts. Wie viele findest Du ohne die Liste unten? Aus den 25 Buchstaben, die übrig bleiben, gibt es einen **Lösungssatz**! Lies diese Buchstaben zeilenweise von links nach rechts und von oben nach unten!

P	A	U	K	E	E	R	R	A	T	I	G	S
C	L	E	G	N	A	I	R	T	H	O	E	N
E	M	U	S	I	K	R	E	I	V	A	L	K
T	O	R	G	E	L	A	L	P	H	O	R	N
D	R	N	K	M	A	T	R	O	M	M	E	L
R	K	O	N	T	R	A	B	A	S	S	A	C
A	G	H	M	H	I	E	N	U	A	S	O	P
O	L	P	E	P	N	O	H	P	O	X	A	S
B	O	O	G	U	E	Z	G	A	L	H	C	S
Y	C	L	I	T	T	T	F	L	O	E	T	E
E	K	Y	E	S	T	P	E	C	E	L	L	O
K	E	X	G	A	E	S	S	H	A	R	F	E
T	U	B	A	N	O	E	D	R	O	K	K	A

AKKORDEON, ALPHORN, CELLO, FLOETE, GEIGE, GITARRE, GLOCKE, HARFE, KEYBOARD, KLAVIER, KLARINETTE, KONTRABASS, ORGEL, PAUKE, POSAUNE, SAXOPHON, SCHLAGZEUG, TRIANGEL, TROMMEL, TROMPETE, TUBA, XYLOPHON

Lieblingsblume

Schülerinnen und Schüler der Schule in Häuslenen in der Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen geben Auskunft, welches ihre Lieblingsblume ist und beschreiben, was ihnen daran gefällt.

Kiara, 11: Die Osterglocke. Sie ist eher eine kleine Blume und ist ein Frühblüher. Sie ist gelb (manchmal auch weiss) aussen und ist in der Mitte gelb und sieht aus wie ein Kelch.

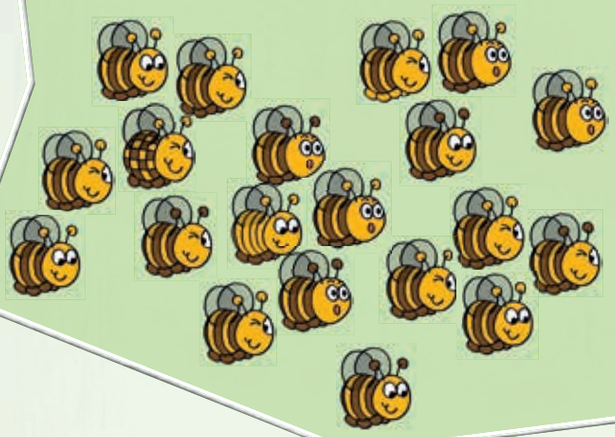
Andrin,11: Die Tulpe. Ich finde Tulpen sehr schön, weil es sie in ganz verschiedenen Farben gibt. Die Tulpe ist eine eher kleine Blume, sie blüht im Frühling.

Ben, 10: Die Sonnenblume. Sie ist gross und gelb, in der Mitte braun. Sie wächst auch in der Schweiz und man sieht sie auf grossen Feldern.

Lyia, 11: Der Blaustern. Sie ist meine Lieblingsblume, weil sie klein ist und wie ein Stern geschaffen ist. Sie blüht im Frühjahr, aber Achtung: Der Blaustern ist giftig.

Rätsel

Welche drei Bienen gibt es doppelt? Welche Biene gibt es sogar dreimal? Und findest du auch die drei Bienen, die je ein Merkmal haben, das sonst keine andere hat?



Lösung Wettbewerb April-Kirchenbote:
Ein heller Morgen. Die Tasse mit den Lemuren gewinnt: Sarah Schaltegger, Amriswil.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Bild: pixabay.com

Kirchenbote
NR.5 | MAI 2022
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH